

Ohne Zweifel hat Elisabeth Hermann-Otto eine Biographie zu Konstantin vorgelegt, die „mehr Licht in die Grauzonen“ (S. 11) um diese Person bringt und die bereits jetzt als Standardwerk zu diesem Kaiser gelten kann, der schon rasch nach seinem Tode mit dem Epitheton „der Große“ versehen wurde und der *volens volens* „den Grundstein für die Verchristlichung des Römischen Reiches und später ganz Europas“ (S. 200) legte.

Anmerkungen:

- 1) Imperator Caesar Flavius Constantinus, Konstantin der Große, hg. von A. Demandt und J. Engemann, Mainz 2007.
- 2) Hingewiesen sei nur auf das AU-Heft „Kaiser Konstantin“ (AU 50,3/2007). Angekündigt für dieses Jahr ist im Übrigen noch eine Übersetzung der Panegyrici Latini auf Konstantin, die auch in dem vorliegenden Buch zum Tragen kommen.
- 3) So ist wohl L.-M. Günther, Herodes der Große, Darmstadt 2005, S. 14 zu verstehen: „Bedauerlicherweise muss mit Blick auf ein weiteres Lesepublikum schließlich die Bibliographie auf thematisch einschlägige Monographien beschränkt werden, obgleich bekanntlich die wissenschaftliche Forschung in Aufsätzen und Beiträgen zu Kongressen vorangetrieben wird.“
- 4) I. König, Die Berufung des Constantius Chlorus und des Galerius zu Caesaren; Chiron 4 (1974) S. 567-576.
- 5) M. Wallraff, Christus Verus Sol, Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike, Münster 2001.
- 6) Paneg. 6 (7) 21, 3-7.
- 7) So ist in dem bereits zitierten Buch von Günther ein sinnvolles Glossar abgedruckt.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

Peter Dinzelbacher/Werner Heinz, Spätantike 300-600. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. EUR 34,90 (ISBN 978-3-89678-624-1).

Das zu rezensierende Buch ist der Auftakt einer Reihe, deren weitere Bände das frühe, hohe und späte Mittelalter, dazu die Frühneuzeit thematisieren. Im Vorwort legt der Verfasser PETER DINZELBACHER (D.) eine Definition des Begriffes Mentalitätsgeschichte vor: „Dieser geht es um die Darstellung der in einer bestimmten Gesellschaft dominierenden Denkformen, Verhaltensweisen, Vorstellungen, Einstellungen, Empfindungs-

weisen.“ (7). Des weiteren erklärt D., dass sich die Arbeit zwar auf das 4. bis 6. Jahrhundert konzentrierte, dass aber auch frühere Verhältnisse berücksichtigt würden. Der Verfasser sieht eine Begründung für die Publikation unter anderem darin, dass gerade für die in Frage kommende Epoche viele neue Erkenntnisse aufgrund der archäologische Neufunde gewonnen worden seien. Das Buch enthält sechs ungleich lange Abschnitte; I. Aufbau der Gesellschaft (9-16), II. Geschichte, Herrschaft, Siedlungen und Wirtschaft (17-22), III. Einstellung zum Ich (23-88), IV. Einstellung zur sozialen Umwelt (89-162), V. Einstellung zur natürlichen Umwelt (163-178) und VI. Zur Charakterisierung der Epoche (179-185). Daran schließen sich Anmerkungen, Literatur, Register und Abbildungsnachweis an.

Der Rezensent empfiehlt zunächst die Lektüre des 6. Kapitels, da hier die Epoche der Spätantike zutreffend charakterisiert wird. Es handelt sich um eine Zeit des Umbruchs, da sich die Landkarte völlig verändert, das Lateinische allmählich von den sich herausbildenden romanischen Sprachen mehr und mehr abgelöst wird und sich der Regionalismus ausbreitet, wo zuvor urbane Zustände herrschten. D. stellt die Situation völlig zutreffend differenziert dar, denn einerseits machten sich die Randzonen daran, sich zu verselbstständigen, andererseits kann man auf dem religiösen Gebiet die Konzentration auf das Christentum konstatieren. An einigen Stellen des Buches scheint eine latente Ablehnung des Christentums durch, etwa wenn der Verfasser folgende Meinung äußert: „Psychohistorisch gesehen bedeutet das, dass die immer härter werdenden Lebensbedingungen eine immer weitergehende Flucht in religiöse Erlösungsphantasien verursachten, die von einer ‚internationalen‘ Kaste kirchlicher Funktionäre vorgegeben und verwaltet wurden“ (184). Auch auf anderen Seiten des Buches ist diese Tendenz wahrnehmbar, etwa S. 113 („Erziehung durch Gewalt war und ist auch in anderen Kulturen üblich – nur bot die christliche Religion den Eltern den ideologischen Hintergrund, Aggressionen mit besserem Gewissen an ihren Kindern auslassen zu können.“), S. 133 („Sie (Rez.: die Kirche) war schließlich selbst einer der größten

Sklavenhalter und deshalb darum bemüht, das System zu erhalten.“).

Auch auf unterschiedliche Bewertungen geht D. ein, wenn er schreibt: „Wer den Rückzug der Sklavenhaltung oder die Ausbreitung des Christentums oder den politischen Regionalismus begrüßt, wird die Spätantike in dieser Hinsicht als Periode des Fortschritts bezeichnen müssen, wer hingegen den vorherigen hohen Organisationsgrad von Herrschaft, den Naturalismus in den bildenden Künsten, die Komplexität sprachlicher Formulierungen oder die Vielfalt religiöser Vorstellungen zum Maßstab nimmt, als Zeit des Verfalls“ (184). Zu bedenken bleibt bei einer solchen Sichtweise, dass die Römer trotz ihrer relativen Offenheit anderen Religionen gegenüber im Falle der Juden und Christen keine liberale Position eingenommen hatten. Wie sonst wären die Kriege gegen die Juden und die Verfolgung der Christen, selbst noch unter **DIOKLETIAN**, zu erklären? Die Christen bedienten sich bekanntlich auch einer komplexen Sprache, schließlich gilt **AUGUSTINUS** als herausragender Rhetoriker und Beherrscher der lateinischen Sprache. Warum erhob **HIERONYMUS** sich selbst gegenüber den Vorwurf, Ciceronianer zu sein?

Im ersten Kapitel werden die Bevölkerung, die sozialen Gruppen und deren Mobilität sowie das Prinzip der Genossenschaften korrekt vorgestellt und mit passenden Bildern versehen. Das dritte Kapitel enthält zahlreiche Unterpunkte; thematisiert werden etwa der Dualismus von Leib und Seele, die verschiedenen Religionen der Römer, Kelten und Germanen; D. verzichtet auch nicht auf den Hinweis auf innere Spannungen im Christentum. Krankheit und Tod, Hoffnungen und Ängste sind weitere Themenbereiche. Stets bietet der Band passendes Bildmaterial von hoher Druckqualität. Auch das vierte Kapitel enthält eine Reihe von Unterkapiteln wie etwa Sexualität, Liebe und Freundschaft; Jugend und Alter; Gesellschaftsaufbau und Herrschaft; Gewalt, Krieg und Frieden; Recht; Kommunikation; Sprachen. D. präsentiert zahlreiche Details, in einigen Fällen liegt aber eine einseitige Perspektive vor. So ist das **AUGUSTUS**-Bild sehr positiv. Als Beweis dient etwa die Tatsache, dass Augustus sich auf altrömische Tugenden besann (122) und eine

Weihung an sich selbst zurückwies (123). Demgegenüber ist das Bild Konstantins sehr negativ. Wer die Ausstellung in Trier besuchen konnte, erhielt ein sehr differenziertes Bild dieses Kaisers. D. schreibt folgendes: „Vielleicht brauchte die Welt zu dieser Zeit des Übergangs vom Heidentum zum Christentum, von der Antike zur Spätantike, einen solchen selbstherrlichen Regenten. Aber brauchte sie auch einen Mann, der sich so deutlich von den Menschen entfernte? Der (bildlich und tatsächlich) derart ins Riesenhafte wuchs, dass er über sein Volk, über die Völker glatt hinweg sah?“ (125) D. relativiert sein eigenes Urteil selbst im folgenden sich direkt daran anschließenden Satz: „In der Tat erscheint der Kaiser in der plastischen Darstellung unnahbar; das teilen viele der späteren Herrscher mit ihm“ (125).

Das aus heutiger Sicht sehr aktuelle Thema „Natur“ behandelt D. ausführlich und gelangt zur Erkenntnis, dass die Eingriffe der Römer das ökologische Gleichgewicht noch nicht in Unruhe versetzt hätten (165). Zum Dekadenzgedanken passt nicht die Tatsache, dass das römische Badewesen in der Spätantike seinen Höhepunkt erreicht hat (165).

D. weist in der Literaturliste auf wichtige Publikationen hin. Das Buch von **ALEXANDER DEMANDT**: *Geschichte der Spätantike*, München 1989 liegt jetzt in der zweiten Auflage vor (München 2007). In diesem Zusammenhang sollte auch auf die beiden Bücher von **ENGEMANN** und **DEMANDT** aufmerksam gemacht werden, die zur Konstantin-Ausstellung in Trier erschienen sind (J. Engemann/A. Demandt, *Konstantin der Große. Ausstellungskatalog*, Mainz/Trier 2007; Dies., *Konstantin der Große. Aufsatzsammlung*, Mainz/Trier 2007). Zu Recht weist D. auch auf den instruktiven Aufsatz von **S. DÖPP** hin (*Die Blütezeit in der lateinischen Literatur der Spätantike: Philologus* 132, 1988, 19-52). Bei der Behandlung des Themas: Freundschaft wäre ein Hinweis auf das Buch von **V. EPP** (*Amicitia: Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter*. Stuttgart 1999) nützlich gewesen.

Die Texte sind insgesamt gut lesbar und flüssig abgefasst. In einigen Fällen scheint D. eine einseitige Position zu beziehen, etwa im Falle der

Beurteilung des Christentums. Insgesamt lohnt die Lektüre des Buches und bietet viele interessante Details, auch für die Unterrichtsvorbereitung. Eine Reihe von Abschnitten kann man auch Schülern als Grundlage für Referate empfehlen, um diese Epoche besser verstehen zu können.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Ingemar König: Die Spätantike, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2007, 125 Seiten, EUR 14,90 (ISBN 978-3-534-16740-1)

Das vorliegende Buch von INGEMAR KÖNIG ist ein weiterer Band aus der Reihe „Geschichte kompakt“, die sich löblicherweise seit einigen Jahren dem Anliegen verschreibt, „komplexe und komplizierte Inhalte konzentriert, übersichtlich konzipiert und gut lesbar“ (S. VII) darzustellen.¹ Herausgeber für den Bereich der Alten Geschichte respektive der Antike ist der renommierte Althistoriker aus Mannheim KAI BRODERSEN, dem es laut Vorwort – wie den Herausgebern für das Mittelalter und die Neuzeit auch – wichtig ist, vor allem jüngere Autorinnen und Autoren für die Reihe zu gewinnen (S. VII). Unter Umständen wird es den Emeritus Ingemar König, der ohne Zweifel ein ausgewiesener Kenner der Spätantike ist, erfreuen, als jüngerer Autor tituliert zu werden.

Bereits in dessen eigenem Vorwort (S. IXf.) zum eigentlichen Buch wird eine zentrale Frage für den Verfasser deutlich, auf die am Ende (S. 109f.) rekuriert wird: „War das Jahr 476 eine echte Zäsur oder ist es nur ein ‚Hilfsdatum‘ ...“ (S. IX). Viele Darstellungen zur Spätantike enden häufig mit der Absetzung des ROMULUS AUGUSTULUS durch ODOAKAR eben 476, andere wiederum nicht.² Ingemar König hält sich bei seinen Darlegungen als Endpunkt an dieses Datum, wobei aber explizit darauf verwiesen wird, dass in den Köpfen der damaligen Menschen, vor allem in denen der römischen Senatoren, dieses Jahr keine einschneidende Zäsur war und sie an die Einheit des Imperiums glaubten und an dieser festhielten (S. IX und 107).

Anfangspunkt der Darlegungen ist der Tod KONSTANTINS des Großen am 22. Mai 337 (S. IX und 1). Da sich der Autor aus Platzgründen dafür entscheiden musste, sozial-, wirtschafts- oder

kunstgeschichtliche Aspekte auszublenden (S. X), liegt der Fokus auf der politischen Geschichte dieser Zeit, wobei allerdings die wichtige Rolle der Kirche nicht ausgespart bleibt, wie ein Blick in das Inhaltsverzeichnis (S. V) unter Beweis stellt. Hier stehen notwendigerweise die unterschiedlichen Würdenträger der Kirche(n), also vor allem die Bischöfe im Westen und Osten des Reiches, im Mittelpunkt. Ansonsten folgt die Darstellung der Chronologie der Ereignisse, die sich *volens volens* um die Kaiser, Gegenkaiser, Usurpatoren, Kaiserfamilie, germanische Heerführer, Senatoren etc. abspielten. Eine derartige Lektüre ist nicht immer spannend und motivierend, weil die Kurzlebigkeit der Kaiser in der Spätantike im Vergleich zu den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. extrem zunahm und von daher Namen und Ereignisse zumal in einer überblicksartigen Darstellung rasch an dem Leser vorbeizueilen scheinen. Gleichwohl ist dies natürlich notwendig, um die Ereignisgeschichte verstehen zu wollen. Eher systematisch angelegt sind die Bemerkungen zur Charakterisierung des 4. Jahrhunderts (Kapitel II 7) sowie die Äußerungen zum Stellenwert des *Codex Theodosianus* aus dem Jahr 438 (Kapitel IV 1) als auch zum Konzil von Ephesos von 431 (Kapitel IV 2). Zudem ist das das Buch abschließende Großkapitel zum „Untergang und Weiterleben“ des Weströmischen Reiches (Kapitel V) eher bestimmten Aspekten (unter anderem Rolle der Stadt Rom, Germanenreiche) gewidmet, statt eine reine Abfolge des Geschehens zu geben.

Ingemar König hat sich richtigerweise dazu entschieden, die Zeit von Konstantins Tod (Mai 337) bis 476 (Absetzung des ROMULUS AUGUSTULUS als römischer Westkaiser und Ernennung ODOAKARS zum König) – also immerhin ungefähr 140 Jahre römische Geschichte – in vier Großkapiteln auf 107 Seiten zu behandeln. Aus diesen beiden Zahlen erkennt man schon, wie stark selektierend die Bemerkungen sein müssen, worüber der Verfasser auch selbst seine „Bauchschmerzen“ artikuliert (S. IX). Im ersten großen Kapitel „Die Erben Konstantins des Großen oder Die Christianisierung des römischen Reiches“ (S. 1-40) geht es nach einem kurzen Rückblick auf die militärischen und politischen Leistungen dieses Kaisers (so mit einem Fazit: „Constantin